

werden. Die hier gewählte Variante „Christsein ohne Kirche“ legt den Fokus auf die in diesem Artikel beschriebene Frage nach persönlicher Glaubensgestaltung.

<sup>2</sup> Simone Weil, *Zeugnis für das Gute. Spiritualität einer Philosophin*, Zürich/Berlin 1998, 89–92.

<sup>3</sup> Grace Davie, *Religion in Britain since 1945: Believing Without Belonging*, Oxford, 1994.

<sup>4</sup> Robert N. Bellah u.a., *Gewohnheiten des Herzens. Individualismus und Gemeinsinn in der amerikanischen Gesellschaft*, Köln 1987, 272.

<sup>5</sup> Karl Rahner, *Gefahren im heutigen Katholizismus*, in: ders., *Sämtliche Werke*, Bd. 10: Kirche in den Herausforderungen der Zeit. Studien zur Ekklesiologie und zur kirchlichen Existenz, Freiburg u.a. 2003, 99–142; 104.

<sup>6</sup> Ebd., 111.

<sup>7</sup> Ignatius von Loyola, *Geistliche Übungen*, 95; nach dem spanischen Autograph übersetzt von Peter Knauer SJ, Würzburg 1998, 62.

<sup>8</sup> Rahner, *Gefahren*, aaO., 113.

<sup>9</sup> Danièle Hervieu-Léger, *Pilger und Konvertiten. Religion in Bewegung*, Würzburg 2004, 47f; 51–58.

<sup>10</sup> Friedrich Nietzsche, *Die Fröhliche Wissenschaft*. „*La gaya scienza*“, §344, in: ders.: *Werke*. Kritische Gesamtausgabe, Fünfte Abteilung, Zweiter Band, Berlin/New York 1973, 256–259.

<sup>11</sup> Benedetto Croce, *Perché non possiamo non dirci “cristiani”*, in: *La Critica*, Neapel, 40 (20. November 1942) 289–297. Wiederauflage in: *La Locusta*, Vicenza 1966, <sup>3</sup>1994, 5–27.

<sup>12</sup> Heinrich Heine, *Geständnisse, Memoiren und kleinere autobiographische Schriften*, in: ders., *Historisch-kritische Gesamtausgabe der Werke*. Düsseldorf Ausgabe, Bd. 15, Hamburg 1982, 43.

<sup>13</sup> Johann Baptist Metz, *Die elektronische Falle. Theologische Bemerkungen zum religiösen Kult im Fernsehen*, in: *Concilium* 29 (1993), 503–506, 505.

Aus dem Spanischen übersetzt von Miriam Leidinger

## Verheiratete Priester

Eine Erfahrung, die man zur Kenntnis nehmen sollte

Antonio Duato Gómez-Novella

Wenn man über verheiratete katholische Priester spricht, so ist das kein Zukunftsthema in dem Sinne, dass diese eines Tages von der katholischen Kirche zugelassen werden könnten. Es ist auch kein Randthema, das nur die Priester des orientalischen Ritus oder die aus der anglikanischen Kirche kommenden Priester betreffe. Es ist vielmehr eine bereits existierende Wirklichkeit. Diesbezüglich gibt es immens viel Erfahrung in allen Diözesen der Welt und in statistisch signifikantem Ausmaß. Es geht um die Priester, die ihr Amt aufgege-

ben haben, um das Eheleben zu wählen. Es erscheinen bereits soziologische Studien zu diesem Thema, in denen nicht nur Statistiken zusammengetragen, sondern vor allem auch Erfahrungsberichte aus diesem Leben aufgenommen werden.<sup>1</sup>

Ich stütze mich auf diese Berichte, auf die Kenntnis vieler anderer entsprechender Lebenserfahrungen und auf meine eigene Erfahrung: Ich habe 34 Jahre lang den Dienst als katholischer Priester ausgeübt und weitere zwanzig Jahre als Ehemann und Familienvater gelebt. Ausgehend davon würde ich gerne einige Überlegungen zum Leben des verheirateten Priesters anbieten.

*Es gibt den klandestin verheirateten Priester.* Er gibt sein Amt nicht auf, obwohl er ein Eheleben in vollgültigem Sinne führt, zuweilen auch Kinder hat und sein Ehebund irgendeine Art von ziviler Anerkennung genießt. Und auch wenn diese Situation bekannt sein mag, gestatten es die tolerante Haltung des Bischofs und das Verständnis der Gemeinde häufig, dass er seinen Dienst weiter ausübt. Das eheliche Zusammenleben hingegen wird unter dem Vorwand anderer familiärer Bande verheimlicht. Es sieht so aus, als würde diese Art von verheirateten Priestern zahlenmäßig zunehmen; auf diese Weise vermeidet man den Weggang vieler Priester, die für die Versorgung der Gemeinden notwendig sind. Das Eheleben und das Leben als Familienvater bewirken oft, dass der Priester eine verständnisvollere Person und jemand wird, der sich mehr auf seinen Dienst konzentriert. Dennoch meine ich, dass es ein Erfordernis einer aufrichtigen Liebe ist, dass sie öffentlich gemacht wird, vor allem anderen den Verantwortlichen und Mitgliedern der christlichen Gemeinde gegenüber. Es stellt einen grausamen Gewaltakt dar, sie verheimlichen zu müssen. Und vor allem entsteht daraus ein Unrecht der angetrauten Person gegenüber: Diese gibt alles - wenn auch freiwillig - für ihren Geliebten hin, ohne dass dies im priesterlichen Dienst oder in seinem gesellschaftlichen Leben Anerkennung und Berücksichtigung findet.

*Es gibt den verheirateten Priester, dessen Familienleben öffentlich gemacht wurde, der aber dennoch nicht um die Versetzung in den Laienstand gebeten hat oder auf die Ausübung seines Amtes verzichtet.* Im Allgemeinen verhält es sich so aufgrund der Tatsache, dass ihn die christliche Gemeinde, in der er seinen Dienst verrichtet, auch wenn es sich um eine offizielle Pfarrei handeln mag, gegen die Absicht des Bischofs, ihn zu suspendieren, verteidigt. Die Gemeindeglieder vertrauen ihm völlig, während sein Status als Verheirateter vonseiten der Mehrzahl völlig akzeptiert wird und Wertschätzung erfährt. In diesen Fällen ist die Liebe nicht klandestin und die Anwesenheit der Frau wird anerkannt, doch es entsteht eine ungesunde Spannung zwischen der Aufrechterhaltung des institutionellen Charakters des priesterlichen Dienstes und dem ausdrücklichen Zuwiderhandeln gegen eine juristische Norm dieser Institution. Wie im vorherigen Fall der klandestinen Priester ist es möglich, diesen Verstoß gegen eine kirchenrechtliche Vorschrift mit höheren Motiven zu rechtfertigen wie etwa der Treue zu einer christlichen Gemeinde, zu deren Dienst man sich verpflichtet fühlt. Doch dies hat zur Folge, dass man innerlich ständig von Neuem vor dem Problem steht, warum man

offiziell als Amtsträger einer Institution handelt, deren Normen man für alle sichtbar widerspricht. Und das halte ich psychologisch und spirituell für nicht gesund.

*Die Situation hingegen, über die ich im Folgenden Überlegungen anstellen will, ist die eines Priesters, der sich in einem Augenblick seines Lebens voll für die eheliche Liebe und Partnerschaft geöffnet hat und dies in seiner Kirche und in der Gesellschaft, mit allen Konsequenzen, die dies nach sich zieht, öffentlich gemacht hat.* Dies erfordert die formale Bitte oder das durch die Praxis gesetzte Faktum der Laisierung, die den Verlust eines jeden Amtes in der Kirche bedeutet, das mit dem priesterlichen Dienst zu tun hat. Im Allgemeinen bedeutet es auch den Verlust der Lehrtätigkeit an kirchlichen Fakultäten und auch an zivilen Einrichtungen, falls der Betreffende Religionslehrer war. Dieser Priester empfindet es nicht als Strafe, in der Kirche als einfacher Laie zu verbleiben. Für ihn ist dies vielmehr eine freie Entscheidung und eine Befreiung, wie viele Opfer damit auch verbunden sein mögen. In den folgenden Überlegungen beziehe ich mich genau auf diese Art von Priestern.

1. *Die Entscheidung eines katholischen Priesters für den Laienstand muss ein in völliger Freiheit vollzogener und wohl durchdachter Akt sein.* Für jemanden, der viele Jahre hindurch (zehn, zwanzig und sogar dreißig oder vierzig Jahre) von diesem Dienst geprägt war, ist dies keine Bagatelle, und man kann eine solche Entscheidung nicht unter dem Druck von bestimmten Ereignissen oder Personen, in einer Depression oder in „Zeiten der Verwirrung“ fällen. Der Betreffende muss über genügend intellektuelles Rüstzeug und emotionale Intelligenz verfügen, um die Komplexität dieser Veränderung an einem bestimmten Punkt seines Lebens analysieren zu können. Er muss dabei sein eigenes Wohl (auch seine Gefühle und inneren Regungen) und auch das Wohl derer im Auge behalten, die spirituell von ihm abhängig sind. Das unterscheidende Urteil über den besten Weg, den er einschlagen kann, muss er für sich allein fällen. In jedem Fall kann man sich an den klassischen Kriterien der Unterscheidung der Geister orientieren, wie sie etwa Ignatius von Loyola in seinen *Geistlichen Übungen* darstellt. Doch ich empfehle, diese Entscheidung weder dem Bischof noch anderen Amtsbrüdern vorzulegen, bevor man nicht zu einem persönlichen Entschluss gekommen ist. Auch muss man sich selbst gegenüber vollkommen aufrichtig sein. Und wenn das Problem des Wechsels in den Laienstand aufgrund der Begegnung mit einer Frau aufgeworfen wurde, wodurch sich ein neuer Lebensentwurf erschließt, dann muss man diesen Faktor stark berücksichtigen und darf nicht versuchen, den

*Antonio Duato Gómez-Novella, geb. 1932 in Valencia, Spanien, hat Lizentiate in Philosophie (Comillas 1953), Theologie (Gregoriana de Roma 1957) und Politikwissenschaften (La Sapienza de Roma 1962) inne. Er ist verheiratet und hat zwei Söhne. Seit 1971 ist er Leiter und Herausgeber der Zeitschrift „Iglesia Viva“ ([www.iglesiaviva.org](http://www.iglesiaviva.org)), wo er auch zahlreiche Artikel veröffentlicht hat. Veröffentlichungen von ihm finden sich auch in den Sammelbänden: *Iglesia y sociedad en España 1939–1973* (1975); *¿Menos estado y más sociedad?* (1988); *El Vaticano II, veinte años después* (1985); *España: del consenso a la polarización. Cambios en la democracia española* (2007). Anschrift: Apartado 12210, 46080 Valencia, Spanien. E-Mail: [Antonio.Duato@atrio.org](mailto:Antonio.Duato@atrio.org).*

Akzent auf andere Motive zu legen. Sich zu verlieben ist keine Schwäche, sondern ein Moment der Erleuchtung und Kreativität. Und die Frau ist nicht da, um uns zu versuchen, sondern um eine Gefährtin für das Leben zu sein.

2. *Die Mitteilung der Entscheidung gegenüber dem Vorgesetzten, den Kollegen, den nahen Angehörigen und der Gemeinde sollte in größter Selbstverständlichkeit und Transparenz erfolgen.* Die Zeiten sind glücklicherweise vorbei, in denen diese kritischen Situationen eine gesellschaftliche Stigmatisierung bedeuteten, als Verurteilten angesehen wurden (was zuweilen auch von der betreffenden Person so verinnerlicht wurde) oder für gewöhnlich eine heimliche Flucht an einen geheim gehaltenen und weit entfernten Ort bedeuteten. In diesen ersten Augenblicken ist es sehr ratsam, nicht zuzulassen, dass abwertende Urteile das eigene Gewissen oder das Selbstwertgefühl beeinträchtigen. Genauso sollte man andererseits nicht zulassen, dass Schmeicheleien oder die bloße Neugier vonseiten anderer aus einem solchen Priester einen Helden oder Erleuchteten machen. Ich glaube, dass es in diesem Augenblick des Bruchs, bei allen Energien, die eine solche Lebensentscheidung hervorbringt, angemessen ist, sich in gewisser Weise aus der Öffentlichkeit zurückzuziehen und die Grundlagen für das künftige Leben zu schaffen: für die Familie und vor allem für die Arbeit im außerkirchlichen Bereich.

3. *Es ist wichtig, dass man in seinem neuen Leben Verbindungen mit der kirchlichen Gemeinde aufrechterhält, um sich von ihr nicht völlig ausgestoßen zu fühlen.* Mir ist die Erfahrung vieler Kollegen geläufig, die von dieser neuen Perspektive aus eine neue Dimension des Christseins und der Zugehörigkeit zur Kirchengemeinde kennengelernt haben: an deren Eucharistiefeyer teilzunehmen, aber nun als einer unter vielen, ohne der Feier vorzustehen, eine Verantwortung im Bereich der Katechese oder der Sozialarbeit zu übernehmen, in einer Basisgemeinde oder einem theologischen Arbeitskreis mitzumachen ... Wenn man den priesterlichen Dienst aufgibt, entdeckt man neue Formen, das Christsein und das allgemeine Priestertum zu leben.

4. *In einem Punkt stimmen die meisten, die diese Erfahrung gemacht haben, überein: dass sie zu erwachsenen Menschen gereift sind, die wissen, was es bedeutet, wie andere zu arbeiten, um eine Familie zu ernähren, die Verantwortung für sehr konkrete Menschen mit sehr konkreten Bedürfnissen zu übernehmen.* Das Leben wird wirklicher. Der verheiratete Priester wird sich dessen bewusst, dass sein priesterliches Leben innerhalb einer unwirklichen Situation voller Privilegien stattgefunden hat. Theoretisch war es so, dass er auf eine Familie verzichtete, um den anderen besser dienen zu können, doch in der Praxis war er ein launischer Junggeselle. Es kam ihm so vor, als wäre er vorher sehr beschäftigt gewesen, aber nun hat er gelernt, dass man viel mehr machen kann als das, was er vorher machte. Viele nannten ihn „Padre“, aber in Wirklichkeit war er niemandes Vater.

5. *Der verheiratete Priester bekommt ein grundlegend anderes Verständnis dessen, was eine Frau und die Sexualität bedeuten.* Es mag Priester geben, die ihren Zölibat in vollkommener Integration und in innerem Frieden leben. Sehr häufig erinnert sich der verheiratete Priester daran, dass der gelegentliche oder berufliche Umgang

mit einer Frau die sexuelle Anziehung wachrief, eine *Versuchung* darstellte, die Kontrolle erforderte und ein normales Verhalten erschwerte. Jetzt hingegen, wo sein Leben auf eine Frau hin orientiert ist, behandelt er die anderen Frauen in natürlicher Weise als Kolleginnen oder Freundinnen. Andererseits bemerkt der verheiratete Priester, wie eine gewisse unbestimmte und uneingestandene Anziehungskraft, die er auf Frauen, vor allem ledige, in ihrer Ehe unzufriedene oder solche mit einem ausgeprägten Mutterinstinkt, ausübte, plötzlich verschwindet. Er ist nicht länger die heimliche Sehnsucht vieler Frauen, denn es ist bereits öffentlich, dass sein Leben einer konkreten Frau gehört. Abgesehen von Ausnahmen, die ich für selbstverständlich halte, auch wenn ich sehr wenige kennengelernt habe, erzeugt der zölibatär Lebende für gewöhnlich sexuelle Obsessionen, ob nun aktiv von sich aus oder passiv als deren Objekt. Ein jeder findet Formen, damit klarzukommen, wie er eben kann: Er träumt, spielt, findet Ersatzbefriedigungen, sublimiert oder verdrängt. All das ist sehr menschlich und verständlich, solange es keinen Machtmissbrauch darstellt, was häufig vorkommt, und das nicht nur gegenüber Minderjährigen. Doch der verheiratete Priester erfährt zum ersten Mal, was wirklich zwischen Mann und Frau normal ist, und es wird ihm schmerzlich bewusst, wie viel Zeit und spirituelle Energie er so viele Jahre lang in Konfrontation mit der ungelösten Frage um die Sexualität und die Frau aufwenden musste.

6. *Wenn auch mit Schwierigkeiten - denn der Betreffende wurde in seiner Jugend und als junger Erwachsener nicht auf eine gesunde Paarbeziehung vorbereitet, womöglich sogar ganz im Gegenteil - gelangt der verheiratete Priester zum Wesen der ehelichen Liebe, der gegenseitigen vollkommenen Hingabe des Lebens mit Leib und Seele.* Den Realismus dieser grenzenlosen Liebe zu leben, in der das Körperlichste mit dem Geistigsten im gleichen Rhythmus schwingt, ist eine einzigartige Erfahrung für die Verwirklichung als Person. Die christliche Spiritualität, wie wir sie erlebt haben, hat aus dem Fleisch einen Feind des Geistes und aus der sexuellen Erregung eine ungeordnete Leidenschaft gemacht. Paulus und vor allem Augustinus haben damit viel zu tun. Und man hat viel von der Liebe gesprochen, ohne sich darüber Rechenschaft zu geben, dass das *analogatum princeps* der Liebe immer die konkrete eheliche Liebe gewesen ist und sein wird, in der Eros und Agape zu ihrer Einheit finden. Ausgehend von dieser grundlegenden Erfahrung öffnet sich die Person in aller Natürlichkeit der Liebe und dem Respekt anderen Personen gegenüber. Im Gespräch darüber hat mir ein berühmter Theologe gesagt: „Ich verstehe deinen Weg, aber ich bin mir dessen bewusst, dass ich zur *Liebe der Nähe* nicht berufen bin.“ Ohne dass er es wollte, entschlüpfte ihm eine erhellende, aber auf erschreckende Weise antievangelische Äußerung.<sup>2</sup>

7. *Doch wenn der verheiratete Priester die Gabe der Vaterschaft empfangen hat, dann verändert diese Erfahrung die tiefsten Strukturen seiner Persönlichkeit noch mehr als die eheliche Liebe.* Wenn die Erfahrung der ehelichen Liebe vom Priester als etwas Neues erlebt wird, dann wurde die Erfahrung, wirklich Vater zu sein, im Allgemeinen vor seinem Statuswechsel nicht einmal erahnt. Diese Erfahrung verändert das Leben selbst der Jüngsten, und noch wesentlich mehr das eines Menschen,

der sie reif an Jahren und Erfahrung durchmacht. Dieser lange, kontinuierliche Prozess, sich Stunde für Stunde, Tag für Tag in Nähe und ganzer Hingabe dem Kind zu widmen, das dich seit dem Augenblick der Empfängnis zum Vater macht, ist für die Mehrzahl der verheirateten Priester die große Überraschung. Was am meisten dein ist, ist gleichzeitig am wenigsten dein. Das gezeugte Kind hängt völlig von den Eltern ab, doch es ist nicht für die Eltern da. Indem du Vater bist, verstehst du Gott, du fühlst dich wie Gott als Schöpfer und gleichzeitig völlig als Empfänger einer unerwarteten Gabe, die von sich aus allein deinem ganzen Leben Sinn verleiht. Die Verantwortung entsteht, ohne dass sie eines anderen Fundamentes bedürfte, allein aus der Erfahrung der Vaterschaft. Es ist absurd, dass eine Institution wie die Kirche aus Prinzip ihrem führenden Personal in umfassender Weise diese Erfahrung vorenthält. Jeglicher Versuch, sich denselben Sinn für Verantwortung gegenüber den geistlichen Kindern anzueignen, ist ungeeignet, diese ursprüngliche Erfahrung der wirklichen Vaterschaft zu ersetzen. Jeder verheiratete Priester, der diese doppelte Erfahrung der pastoralen und der väterlichen Verantwortung gemacht hat, kann das bestätigen.

8. *Zu guter Letzt ist die Spiritualität eines verheirateten Priesters tendenziell tiefer und realistischer.* Es ist möglich, dass einer im traumatischen Augenblick des Bruchs den Glauben oder das Bemühen um ein spirituelles Leben aufgibt. Viele andere haben von Anfang an oder etwas später die Suche nach dem Gott Jesu in ihrem neuen Leben fortgesetzt. In diesem Fall macht der verheiratete Priester die Erfahrung, dass sein Glaube gereinigt und gestärkt wird. Er wird Glaubensweisen und Glaubenspraktiken, an die er nicht wirklich glaubt, zurückweisen. Doch der tiefe Sinn für die Anbetung des Geheimnisses, das im tiefsten Inneren seines wirklichen Lebens und des Lebens aller Menschen da ist, wird sich in ihm festigen.

Der verheiratete Priester, der den eben beschriebenen Prozess durchlaufen hat, wird ganz und gar nicht das Bestreben haben, zurückzukehren und von Neuem den priesterlichen Dienst auszuüben, wie er heute in der Kirche konzipiert ist. Doch er spürt weiterhin seine Verantwortung im Hinblick auf das mögliche Schicksal seiner ursprünglichen Glaubensgemeinschaft. Deshalb leidet er, wenn er sieht, dass diejenigen, die für sie Verantwortung tragen - Bischöfe und Angehörige der Hierarchie, die oftmals seine Kollegen oder Schüler waren -, so weit entfernt von der Realität, in der Hoffnung auf die Rückkehr einer vormodernen Welt leben und die Kirche ins Ghetto führen. Sie wagen es nicht, die Schritte zu unternehmen, die unverzichtbar sind, um aus der Kirche eine echte Pflanzstätte für gläubige Jünger und Jüngerinnen Jesu mitten im 21. Jahrhundert zu machen. Der verheiratete Priester wäre bereit, seine Erfahrung und den Weg, den er durchlaufen hat, einzubringen, und dies würde ihn mit Sicherheit sehr nützlich machen.

<sup>1</sup> Francesc Núñez i Mosteo, *Les plegades. Sacerdots secularizats*, Barcelona 2006 (die der Veröffentlichung zugrundeliegende Doktorarbeit an der soziologischen Fakultät der Uni-

versität Barcelona findet sich vollständig auf Katalanisch unter [www.dx.cat/TDX-0721106-124528](http://www.dx.cat/TDX-0721106-124528) mit einer englischen Zusammenfassung; aufgerufen am 23. 9. 2010); Antonio Signes (Hg.), *¿Por qué no salimos los secularizados?* Valencia 2008 (fünf laiierte Priester, darunter der Autor dieses Beitrags, berichten über ihre Erfahrung; siehe unter [www.carenaeditors.com](http://www.carenaeditors.com)); Ramón Alario/Tere Cortés (Hg.), *Curas casados. Historias de fe y ternura*, Albacete 2011 (ein Sammelband mit Berichten, siehe auch unter [www.moceop.net](http://www.moceop.net)).

<sup>2</sup> Hierzu und in anderen Fragen stütze ich mich für das klerikale Leben auf Eugen Drewermann, *Kleriker. Psychogramm eines Ideals*, Neu-Isenburg 2010, und auf Marcel Légaut, *Meine Erfahrung mit dem Menschen. Der Mensch auf der Suche nach Menschlichkeit*, Freiburg i. Br. 1979, was die grundlegenden Erfahrungen der menschlichen Person betrifft.

Aus dem Spanischen übersetzt von Dr. Bruno Kern M.A.

Antonio  
Duato  
Gómez-  
Novella

# Theologie in Südosteuropa

## Situation, Herausforderungen und Aufgaben

Ivan Šarčević

Dieser Artikel befasst sich hauptsächlich mit der Lage der katholischen Theologie. Indirekt wird allerdings die orthodoxe und islamische Theologie im Südosten Europas mit betrachtet. Ganz direkt beziehen sich diese Reflexionen auf die Gesellschaft Bosnien-Herzegowinas nach dem Konflikt und dem Krieg. Die Grundlage der nationalen, politischen und kulturellen Identität bilden hier vor allem die Religionen (Christentum und Islam) beziehungsweise die christlichen Konfessionen (Orthodoxie und Katholizismus). In dieser Situation hatten und haben die christlichen Kirchen und die islamische Gemeinschaft mit ihren theologischen Schulen eine Schlüsselrolle innerhalb ihrer eigenen Gemeinschaften inne, aber auch in Bezug auf die innenpolitischen Verhältnisse und die Beziehungen zwischen den Religionen.

Mit dem Zusammenbruch des Kommunismus hat die Religion ihre Position gesellschaftlicher Ausgrenzung verlassen, und in Südosteuropa hat die Zahl theologischer Ausbildungsstätten zugenommen. Diese werden in die Universitäten eingegliedert. Dadurch sind Theologen und Theologinnen nun vollwertige Mitglieder der akademischen Institutionen und der Gesellschaft. Eine Reihe von Faktoren hat diesen Prozess allerdings verlangsamt. Die Kriege im früheren Jugoslawien haben die Arbeit fast aller theologischen Ausbildungsstätten erschwert. Einige mussten ihren Sitz verlagern oder ins Exil gehen, andere mussten in ihr eigenes nationales Gebiet zurückkehren, und wieder andere wurden von feindlichen Truppen ausgeraubt und verwüstet. Von wenigen Ausnahmen abgesehen wurden die meisten Theologen zu „Einsiedlern“ in ihren eigenen Ausbildungsstätten, Kir-